



Leseprobe aus

"FRIESMOOR - Schafskötel"

von Karl-Heinz Brinkmann

»In der Tat, Ihr Fund, lieber Herr Böhm, ist außergewöhnlich«, äußerte sich Dr. Theda Liebknecht anerkennend. Die angesehene Heimathistorikerin war eigens angereist, um die Friesmoorer Taler und jene geheimnisvolle Schriftenrolle, besser bekannt als die Friesmoorer Krone, auf Echtheit zu prüfen. »Wo, wenn ich fragen darf, haben Sie diesen Schatz aufgetan? Jenen Schatz, der in Friesmoor seit Generationen verehrt wurde und, wenn ich mich recht entsinne, 1943 aus unerklärlichen Gründen spurlos verschwand?«

Mit einem geübten Griff schob sie ihre Lesebrille auf der Nasenspitze zurecht. Ihr Blick lag aufmerksam, beinahe forschend auf ihm.

Dietrich Böhm ließ sich einen Moment Zeit mit seiner Antwort. »Karl Hansel hat uns dieses Erbe hinterlassen, nach seinem freiwilligen Ableben«, sagte er mit Besonnenheit, darauf bedacht, nicht mehr preiszugeben als nötig.

Theda Liebknecht hob eine Braue. »Wenn Sie mit mir zusammenarbeiten wollen, Herr Böhm, erwarte ich lückenlose Offenheit. Andernfalls bleibt ein entscheidendes Puzzlestück Friesmoors für immer im Dunkeln.« Sie hielt inne und fixierte ihn mit schmalen Augen. »Können Sie das verantworten?« Sie rückte erneut ihre Brille zurecht, diesmal langsam, beinahe bedeutungsvoll, und sah Böhm über den Rand der Gläser hinweg durchdringend an.

Sie hat mich in der Hand, stellte Böhm treffend fest. Er würde sie einbeziehen müssen, wenn auch nicht ohne Vorbehalte. »Einverstanden«, sagte er schließlich und zog eine Ermittlungsakte aus der mittleren Schublade seines Schreibtisches hervor. »Hier ist alles, was Sie wissen müssen.«

»Darf ich die Akte behalten?«, fragte Theda.

»Ja, diese Kopie ist eigens für Sie vorbereitet«, erwiderte Kriminalhauptkommissar Dietrich Böhm.

»Ausgezeichnet. Ich melde mich bald bei Ihnen.« Mit diesen Worten verließ sie die altertümliche Inselwache von Friesmoor.

Draußen parkte ein Wagen.

In dem Moment, in dem Theda Liebknecht die Tür hinter sich schloss, sprang der Motor an. Ohne zu zögern steuerte sie auf das Auto zu, stieg ein und der Wagen fuhr gemächlich die holprige, mit Kopfsteinen gepflasterte Straße, hinunter.

Böhm trat ans Fenster. Sein Blick folgte dem Wagen, der langsam aus dem Sichtfeld verschwand.

»Und, Theda? Ist der Friesmoorer Taler echt?«, fragte Karli Kunz neugierig.

»Nicht nur der eine, es sind genau dreizehn. Alle aus purem Gold. Und so echt wie wir zwei«, antwortete sie mit hörbarem Stolz in der Stimme.

»Dann haben sie nicht nur einen unschätzbaren ideellen Wert, sondern auch einen beträchtlichen materiellen«, stellte Karli sachlich fest.

»Ganz genau, mein lieber Karli. Und der Kommissar täte gut daran, diesen Fund nicht vorschnell publik

zu machen.«

»Du meinst, das könnte so etwas wie einen Goldtausch auslösen?«, überlegte Karli laut.

»Nicht unbedingt einen Goldtausch, aber ... so viel Gold an einem Ort ... das zieht Menschen an. Vor allem solche, die mit dem Gesetz auf Kriegsfuß stehen.«

Sie schlug die Ermittlungsakte auf, die Böhm ihr übergeben hatte, und überflog die ersten Seiten.

»Viel ist das nicht gerade«, murmelte sie mehr zu sich selbst.

»Was hast du denn erwartet?«, fragte Karli mit einem Schmunzeln.

»Tja, ich neige dazu, hohe Erwartungen zu haben. Genauso wie hohe Ansprüche.«

»Du erkennst es selbst? Sehr gut ... das ist der erste Schritt zur Besserung.«

»Bin ich wirklich so schlimm, Karli?«

»Nein, Theda. Schlimmer.«

»Verstehst du das?«, fragte Schäfer seinen Kollegen Dietrich Böhm.

»Kein Stück«, erwiderte der. »Warum Helmut Zaster erst Tannhausen erschießt und dann sich selbst, keine Ahnung. Aber vielleicht gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Friesmoorer Taler in der Bürgerbank und den Münzen, die wir bei Karl Hansel gefunden haben.«

Er machte ein nachdenkliches Gesicht, als ob er innerlich Puzzlestücke hin und her schob.

Etwas verspätet traf Ines Werninger am Tatort ein. Sie hatte Neuigkeiten im Gepäck.

»Wusstet ihr, dass Helmut Zaster der Bruder von Hilde Hansel war?«, fragte sie ohne Umschweife.

Schäfer und Böhm sahen sich verblüfft an, und schüttelten synchron die Köpfe. Ines konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Das ist uns neu. Und von Hilde Hansel fehlt jede Spur. Seit Jahren«, sagte Böhm.

»Wie, sie ist verschwunden?«, hakte Ines nach.

»Zwei, drei Jahre ist das mindestens her. Sie war plötzlich weg, quasi über Nacht«, antwortete Böhm.

»Aber offiziell gilt sie nicht als vermisst. Karl sagte zu Lebzeiten nur, sie habe ihn verlassen und sei zu ihrer Schwester gezogen.«

»Und das habt ihr einfach so hingenommen? Keine Fahndung, nichts?«, fragte Ines fassungslos.

»Es gab keinen Anlass. Kein Vermisstenbericht, kein Verdacht. Reine Privatsache«, verteidigte sich Böhm und zuckte mit den Schultern. »Und im Übrigen war das damals nicht mein Bier«, versuchte er sich aus der Affäre zu ziehen.

»Ich kümmer mich drum«, sagte Ines knapp, drehte sich um und verschwand so schnell, wie sie aufgetaucht war.

»Die junge Kollegin ist sehr gewissenhaft«, bemerkte Schäfer anerkennend.

»Ja. Und hübsch dazu«, ergänzte Böhm.

»Sie könnte deine Tochter sein«, neckte Schäfer ihn und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter.

Nachdem die Spurensicherung den Tatort abgeschlossen hatte, wurden die beiden Leichen abtransportiert. Böhm und Schäfer machten sich ebenfalls auf den Weg zurück zur Polizeistation.

»Sag mal, Böhm, gibt es eigentlich schon was Neues zu den Friesmoorer Talern?«, fragte Schäfer.

»Warte, ich check kurz meine Mails. Vielleicht ist der Bericht vom Professor da«, sagte Böhm und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Der Computer verfügte über eine ausgeprägte Beamtenmentalität, und das ließ er den Polizisten spüren. Gemächlich fuhr er hoch, Pixel für Pixel formierte sich ein zusammenhängendes Bild auf dem Monitor, dass das Wappen der Polizeibehörde von Schleswig-Holstein zeigte.

Böhm trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte herum.

»Ich könnte wirklich mal einen Neuen gebrauchen. Oder noch besser, ein Notebook«, murmelte er, für Schäfer gut hörbar.

»Beim BKA sind die Kollegen voll digital aufgestellt. Und wir kritzeln noch auf einer Schiefertafel herum«, kommentierte Schäfer trocken.

Böhm warf ihm einen finsternen Blick zu, als sich endlich die Eingabemaske aufbaute. Er tippte sein

Passwort ein. Das Mailprogramm trödelte, als würde es sich seinen ersten Schritt überlegen.

Dann: eine neue Nachricht.

»Da ist was vom Professor. Moment ...«, sagte Böhm und öffnete die Mail. »Er schreibt, dass es sich bei den untersuchten Friesmoorer Talern um Originale handelt. Die Goldzusammensetzung stimmt exakt mit dem Exemplar aus der Bank überein.«

Er lehnte sich zurück.

»Das bedeutet: Die Dinger sind echt. Alle.«

»Das ist doch mal eine gute Nachricht. Allerdings, woher weiß der Professor eigentlich, wie der Taler in der Bank beschaffen ist?«, fragte Schäfer stirnrunzelnd.

»Warte, das klären wir sofort«, entgegnete Böhm und griff zum Telefon.

Kurz darauf legte er auf und erklärte: »Es gibt eine alte Expertise, die der Professor vor Jahren im Auftrag des Ältestenrats angefertigt hat.«

Schäfer runzelte noch tiefer die Stirn.

»Interessant. Aber warum wurde der Taler überhaupt untersucht? Der liegt doch seit Ewigkeiten unter Verschluss in der Bank, oder?« Er machte sich hastig ein paar Notizen in sein zerknittertes Notizbuch.

»Das Ganze wird immer dubioser«, grummelte Böhm. »Ich schlage vor, wir machen für heute Schluss und fragen den Professor morgen früh direkt.«

Über Friesmoor war die Nacht hereingebrochen. Vereinzelt funkelten Sterne zwischen den Wolkenfetzen. Emmi, auf der Insel besser bekannt unter dem Namen *Zora*, bewegte sich tiefgebückt und eng an die Häuserwände geschmiegt durch die dunklen Gassen, wie eine Diebin auf geheimer Mission.

Sie hatte die Kirche erreicht.

Dreimal lang, dreimal kurz, zweimal lang. Das Klopfschlag hallte dumpf durch das alte Holz der Tür. Es dauerte eine Weile, bis der Küster das Signal richtig deutete. Schlurfend kam er näher, dann öffnete sich die schwere Eichentür mit einem schmerzhaft quietschenden Laut. Zora huschte hinein, lautlos, wie eine durchnässte Katze nach einem Herbststurm.

Ohne den Küster auch nur eines Blickes zu würdigen, stieg sie die Treppen hinab in die Katakomben. Mit einer rußigen Fackel erhellte sie die feuchten, moosigen Gänge. Modergeruch hing in der Luft, die Kälte biss ihr in die Finger.

Entschlossen griff sie nach der Truhe, in der die geheimnisvollen Friesmoorer Taler ruhten, und machte sich auf den Weg noch tiefer in das unterirdische Labyrinth. Sie kannte jede Biegung, jede Abzweigung, so vertraut wie andere ihre Handlinien. Während des Krieges hatte sie hier monatelang verbracht, auf der Flucht vor Peinigern, Verrätern und jenen, die ihr Böses wollten.

Und als der Krieg vorbei war, blieb sie eine Ausgestoßene. Für das Dorf war sie immer noch *Zora*, die Unheimliche, die Hexe. Doch hier unten, hier gehörte sie niemandem. Und alles, was zählte, lag in dieser Truhe.

Unter allen wichtigen Gebäuden von Friesmoor gab es einen zweiten Keller, tiefer gelegen als der erste, verborgen unter dem Sichtbaren, verbunden durch ein verzweigtes Tunnelsystem. Auch Kirche, Rathaus und Bank waren Teil dieses geheimen Labyrinths. Welche anderen Bauwerke noch an dieses unterirdische Netz angeschlossen waren, wusste niemand genau. Offizielle Pläne existieren nicht.

Es war das verborgene Friesmoor, das Friesmoor der Geheimnisse, das Friesmoor der Unterwelt. Ein geheimer Kosmos aus Gängen und Kammern, der den Puls eines Widerstands trug, dessen Spuren tief in die Geschichte zurückreichen.

Denn das war der Ursprung dieses Labyrinths: Friesmoor war einst eine Keimzelle der Widerstandsbewegung.

Der Bau der Tunnelanlage hatte lange vor der Kaiserzeit begonnen.

An die letzte große Ausbauphase, in den 1940er-Jahren, konnte sich Emmi noch gut erinnern. Damals, tief unten in den Eingeweiden der Erde, hatten Menschen wie sie Zuflucht gesucht, Verfolgte, Gejagte,

Ausgestoßene.

In der Dunkelheit fanden sie Schutz vor einem gewaltsamen Tod. Versorgt von mutigen Friesmoorern mit Nahrung, Kleidung und Hoffnung.

Hier unten, unter dem donnernden Schweigen der Erde, wurden Kinder gezeugt, geboren, aufgezogen. Sie wuchsen auf in Finsternis, fernab vom Licht, fernab vom Klang der Welt. Als der Krieg schließlich endete, erlebten sie zum ersten Mal Tageslicht. Die Sonne blendete ihre Augen, das Zwitschern der Vögel klang wie ein Wunder. Das Rauschen der Wellen, das Summen von Insekten, all das war ihnen fremd gewesen.

Die Welt draußen: ein einziges Mysterium.

Auch Emmi war eine von ihnen gewesen. Nach dem Krieg wollte man sie nicht, vertrieben wurde sie, beschimpft als Hexe, gezeichnet von einem Stigma, dessen Ursprung längst vergessen war. Sie floh ins Moor, baute sich dort eine primitive Hütte, versteckt vor neugierigen Blicken und Dorfgelaber.

Was sie brauchte, fand sie in der unbändigen Wildnis. Und wenn es sein musste, half Magnus Kübbers, ein schweisgsamer Bauer mit einem großen Herz, der seinen Hof am Rand des Friesmarschermoores bewirtschaftete.

Einer der wenigen, denen sie vertraute.

Im Sommer lebte Emmi, oder *Zora*, wie man sie nannte, in ihrer eigenen Version des Paradieses. Aber in den kalten, grauen, nassen Wintern suchte sie die Tiefe. Dann zog sie sich zurück in die alten Katakomben unter Friesmoor. Diese Existenz lebte sie über Jahre, Jahrzehnte, ein Leben in Dunkelheit, Einsamkeit und schweigender Abgeschiedenheit.

Im Dorf erinnerte sich kaum noch jemand an Emmi. Aber an *Zora*, ja, an sie erinnerte man sich.

Sie war die *böse Frau*, die *Hexe von Friesmoor*.

Warum sie als böse galt, wusste niemand mehr.

Es reichte, dass sie da war, als Schatten der Geschichte. Und nun war sie zurück: *Zora*.

Der Grundstein ihrer Rache war gelegt. Emmi hatte Dietrich Böhm kontaktiert und ihn auf die Spur der verschollenen Friesmoorer Taler gesetzt, jener geheimnisvollen Münzen, um die sich unzählige Legenden rankten. Nicht nur sie war von dem Schatz fasziniert. Einer davon ruhte sicher verwahrt in der Bank, dreizehn weitere lagen lange Zeit verborgen in den Katakomben unter dem 'Alten Fährhaus'. Doch nun waren die elf an der Reihe, die Emmi hütete wie ihren Augapfel. Sie beschloss, einen Goldtausch auf Friesmoor auszulösen.

Was Emmi jedoch nicht wusste: Ihr einziger Verbündeter, der Dorfälteste Ernst Tannhausen, war tot.

Voller Elan stürzte sie in ihr Abenteuer, ohne es zu ahnen. Im Dorf sprachen die Leute von den Talern wie von verfluchten Relikten aus einer längst vergangenen Zeit, einem Mythos, der die Gemüter erhitzte, doch niemand wagte es, die Wahrheit zu suchen.

Und dann war da noch Karl Hansel, der sich das Leben genommen hatte, die schwere Last auf seinen Schultern war zu groß. Die Nachricht von seinem Tod verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Die Frage, die auf der Insel alle bewegte: *Warum?*

Zora dachte nach. *Wer bleibt denn noch? Wer muss noch büßen?*

Die Antwort entglitt ihr.

Die Jahre hatten ihre Gedanken getrübt, große Lücken klafften in ihrem Gedächtnis. Nur einer war noch da, der Einzige, der ihr damals so viel Leid zugefügt hatte.

Tränen bahnten sich ihren Weg, kanalisiert durch tiefe Falten, als sie erfuhr, dass Ernst Tannhausen tot war. Von nun an war sie auf sich allein gestellt. Ihr Herz schmerzte, und sie schwankte zwischen Verzweiflung und Entschlossenheit.

Dann huschte ein zartes Lächeln über ihr Gesicht. Sie hatte einen Plan. Einen Plan, der die düsteren Geheimnisse Friesmoors ans Licht bringen sollte. Erst wenn die Wahrheit offenbart wäre, würde sie Frieden finden. Die Last des Dorfes und seiner Bewohner lag bleiern auf ihren Schultern.

Emmi schluckte schwer, als die Erinnerung an jene dunkle Nacht in den Katakomben wieder hochstieg. Damals war sie einem tiefen Verrat ausgesetzt gewesen, einer Qual, die ihr Leben für immer geprägt hatte.

Doch die Details blieben in ihrem Geist wie ein Schatten verhüllt, zu schmerzhaft, um sie klar zu benennen.

Sie erinnerte sich an das Gefühl von Hilflosigkeit, an die bedrückende Dunkelheit um sie herum, an die Stimmen, die ihr Unrecht taten, ohne dass jemand ihre Schreie hören konnte. Die Katakomben waren kein Ort des Schutzes, sondern des Verrats geworden.

Als sie später wieder zu sich kam, allein und verlassen am Rand des Dorfes, war ihr Körper gezeichnet von dem Erlebten, und ihr Herz schwer vor Schmerz und Wut. Ein Fremder fand sie, nahm sie mit, pflegte sie, schenkte ihr Wärme, die sie so lange nicht kannte. Nur ihm hatte sie die Geschichte anvertraut, die schreckliche Wahrheit, die ihr Leben für immer veränderte.

Und diese Geschichte, so wusste sie, durfte niemals vergessen werden. Sie war der Grund für ihren unbändigen Willen zur Rache, der Funke, der das Feuer entfachen sollte, das Friesmoor erschüttern würde.

»Emmi, hier in Friesmoor bist du nicht mehr sicher. Ich bringe dich zu meiner Schwester an die Ostsee«, hatte Ernst Tannhausen ihr damals gesagt. Doch sie hatte abgelehnt, still, aber bestimmt. Und eines Tages war sie einfach verschwunden. Tannhausen ahnte, wohin sie sich zurückgezogen hatte: in die Katakomben.

Seit jenem Tag stellte er regelmäßig einen großen Korb mit Lebensmitteln in das Gewölbe unter dem Rathaus. Er sprach kein Wort darüber. Und irgendwann fand Emmi ihn.

Seitdem ranken sich in Friesmoor die wildesten Geschichten um *Zora*, die Frau, die Männer verführt und in den Abgrund reißt. So wie Pastor Bensch, dem plötzlich jede Manneskraft abhandenkam.

Man sagt, auf *Zora* laste der Fluch von Friesmoor.

Nun saß sie dort, zusammengesunken auf ihrem Lager, die Knie angezogen, die Schultern zitternd. Keine Träne wollte mehr fließen. Selbst der Schmerz war stumm geworden.

Hinweis

Diese Leseprobe umfasst Auszüge aus dem Buch und soll einen ersten Eindruck von der Geschichte, den Figuren und der Atmosphäre des Romans vermitteln. Bitte beachten Sie bei Verwendung dieser Leseprobe die Quelle (Karl-Heinz Brinkmann, »FRIESMOOR - Schafskötel«) anzugeben